

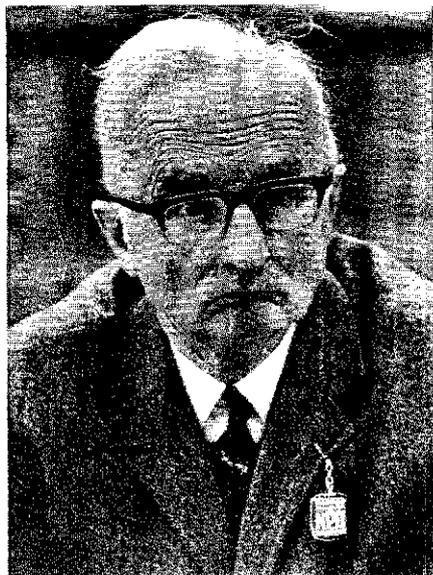
PARTEIEN

NPD

Verstaubt und vermodert

Durch die Main-Tauber-Halle zu Wertheim dröhnten die ewigen Werte deutscher Nation. „Ehre, Treue, Beharrlichkeit, Hingabe und Tapferkeit“, rief NPD-Chef Adolf von Thadden, „sind die Tugenden, für die wir in der Geschichte unseres Volkes unzählige Beispiele finden und die auch heute nötig sind.“

Vor 620 Delegierten, die am vorletzten Wochenende zum vierten nationaldemokratischen Bundesparteitag angereist waren, pries der Pommer Thadden germanischen Wandel und zog angesichts „einer zersetzenden



NPD-Ideologe von Grünberg
„Rußland den Rücken decken“

Umwelt“ die Konsequenz: „Wir müssen konservativ sein.“

Daß die NPD „eine konservative Partei“ sei, hatte der nationale Edelmann bereits in seiner Rede postuliert, die er Mitte November 1969 auf dem Saarbrücker Parteitag halten wollte. Zwar wurde die Darbietung verboten (und deshalb jetzt in Wertheim abgewickelt), aber der Redetext des Vorsitzenden kam als Manuskript unter das Parteivolk.

Und kaum waren in Wertheim die ersten Formalien erledigt, kletterten Provinz-Amtsträger aufs Rednerpult und begehrten zu wissen: „Was ist konservativ?“ Oder: „Sind wir mehr konservativ als national?“

Diese Streitfragen beschäftigen zum zweitenmal binnen eines Jahres eine bundesdeutsche Partei. Tagelang hatte im Dezember 1968 die CSU bei der Formulierung ihres Programms darüber debattiert, ob sie die Vokabel „konservativ“ darin unterbringen solle oder nicht. Vorwiegend die jüngeren Christsozialen waren dagegen, weil, so CSU-MdB Walter Althammer, viele

Mitglieder mit diesem Begriff „nicht festgelegt werden wollen“.

Just auf diesen Begriff aber legte CSU-Chef Franz Josef Strauß besonderen Wert. „Konservativ“, so erläuterte der gelehrte Philologe, „sollte heißen, an der Spitze des Fortschritts marschieren.“ Doch trotz großer rhetorischer Anstrengungen vermochte sich Strauß nicht durchzusetzen: Mehr als ein „auch konservativ“ ließen die Christsozialen nicht in ihr Programm einrücken.

„Verstaubt und vermodert“ klinge dieser Begriff, klagten nun auch jüngere Nationaldemokraten in Wertheim. Und wie damals Franz Josef Strauß, lieferte jetzt Adolf von Thadden seine Definition: „Konservativ sein bedeutet für uns die Erhaltung der inneren Werte, die jedem Volke Kraft verleihen, und das unbeirrte Festhalten am Ziel.“

Am Vorstandstisch verfolgten zwei greise Konservative die Diskussion. Die beiden NPD-Ideologen Ernst Anrich, 63, und Hans-Bernhard von Grünberg, 66, konnten ihrem Führer jedoch nicht mehr mit eigenen Interpretationen beistehen. Denn unversehens wurde über sie selber befunden.

Texte der zwei Parteidenker waren Ende letzten Jahres besonders in Bayerns NPD mißbilligt worden — so Anrichs Staatslehre, es könne sogar „eine Diktatur eine gute Verfassungsgebung für eine bestimmte Epoche sein“, so Grünbergs Aufruf, „gegebenenfalls Rußland den Rücken zu decken, und zwar wirksamer als heute Ulbricht, Dubček, Gomulka usw. mit permanent revoltierenden Bevölkerungen, die alle die Russen hassen“.

Der SPIEGEL (7/1970) hatte dazu parteiinterne Kommentare des bayrischen Landesvorsitzenden Benno Herrmannsdörfer zitiert, der Anrichs Zuordnungen „eindeutig verfassungswidrig“ nannte und Grünberg vorwarf, er habe, gemessen am stramm antikommunistischen NPD-Parteiprogramm, „ein Kontrastprogramm entwickelt“. Jurist Herrmannsdörfer: In ihrem eigenen Interesse müsse sich die Partei von derlei Ideologien distanzieren.

In Wertheim demonstrierte Herrmannsdörfer die Beharrlichkeit, die sein Parteichef zur NPD-Tugend erhoben hatte: „Ich stelle mich jetzt dieser Kontroverse.“ Denn: „Die Frage der geistigen Grundlagen einer Partei und ihres soliden Bodens sollte die primäre Frage einer Partei sein. Ich protestiere gegen die Unterdrückung dieser Frage.“

Pfiffe gelitten. Adolf von Thadden eilte ans Mikrofon: „Diese Debatte ist substantiell total überflüssig.“ Dann Ernst Anrich: „Ich habe es nicht nötig, mir von einer Persönlichkeit wie Herrn Herrmannsdörfer Zensuren geben zu lassen. Ich frage mich, ob hier etwa ein Verfassungsschützer sprach oder wirklich ein Landesvorsitzender, der offenbar seiner Geister nicht mächtig ist.“

Noch einmal versuchte der Bayer, seinen „Anspruch darauf anzumelden,

daß die geistigen Grundlagen der Partei geklärt werden“. Doch als ihn Tagungspräsident Walter Bachmann aus Regensburg, ein Thadden-Gefolgsmann schon seit den fünfziger Jahren, zum wiederholten Male unterbrach, resignierte Herrmannsdörfer: „Ich lege hiermit mein Amt als Landesvorsitzender nieder.“ Bachmann: „Zu Protokoll genommen.“

Die allgemeine Beklommenheit überbrückte Siegfried Pöhlmann aus München, der noch in Saarbrücken Thadden stürzen wollte: „Herrmannsdörfer ist über das Ziel hinausgeschossen.“ Wenig später erklärte Pöhlmann die NPD zur Führerpartei: Er werde heute nicht gegen Thadden kandidieren, „um den Herrschaften da draußen, die ihre Ziele wie die Spaltung der Partei zu erreichen hoffen, keine Argumente zu geben“.



NPD-Ideologe Anrich
„Diktatur eine gute Verfassung“

So stellte „Gummi-Siegfried“ die Einigkeit der NPD wieder her: Thadden erhielt konkurrenzlos 527 von 612 gültigen Stimmen, und eine knappe Mehrheit votierte für das Bekenntnis: „Die NPD ist konservativ.“ Der Vorsitzende in seinem Schlußwort: „Konservative Haltung ist heute für uns die Bereitschaft zur Wiederherstellung der Verantwortung.“

Aber so recht sind mit diesem Begriff selbst die führenden Nationaldemokraten noch nicht fertig geworden. Vom SPIEGEL befragt, meinte Thaddens Stellvertreter Felix Buck aus Frankfurt, konservativ sei „die augenblicklich beste Definition, um eine bewußte und klare Gegenposition zu der deutlich werdenden Tendenz der Aufspaltung und Durchdringung marxistisch-sozialistischer Ideologie in unserem Lande zu beziehen“.

Ulrich Kaye, stellvertretender NPD-Fraktionsvorsitzender im hessischen Landtag, begreift darin wiederum „vorwiegend das Bewahren dessen, was aus früheren Epochen an Beständigem mit hinüberzuziehen ist in die jetzige Zeit“. Weniger abstrakt erläu-

tert es Hans-Joachim Richard, offizieller Sprecher der Parteizentrale in Hannover: „Konservativ bedeutet, daß ich nicht vier Frauen habe, sondern eine.“

Baden-Württembergs Landesvorsitzender Martin Mußgnug steht „konservativ etwas skeptisch gegenüber“, ist jedoch „auf vielen hundert Kilometer Autofahrten daran geschult, ein besseres Wort zu finden“. Für den NPD-Fraktionschef im Stuttgarter Landtag (und vormaligen HJ-Obergebietsführer) Werner Kuhn ist „konservativ niemals reaktionär, aber auch niemals revolutionär, sondern auf Wandlung durch Reformen ausgerichtet“. Und Adolf von Thadden selber prägte ein Führerwort: „Niemand kann im guten Sinne national sein, der nicht zugleich konservativ ist.“

Doch nicht einmal dieser Kernsatz besagt etwas über das ideologische Fundament der Nationaldemokraten. Denn der Parteitag, dank Herrmannsdörfers Warnungen immerhin irritiert, verfügte bündig: „Für die Aussage der NPD sind nur politische Äußerungen verbindlich, die vom Parteitag oder vom Parteivorstand beschlossen worden sind.“ Auf diese Weise distanziert sich, freilich ohne Namensnennung, die NPD plötzlich von ihren eigenen Vorstandsmitgliedern Anrich und Grünberg.

Grünbergs umstrittene Sentenz ist anderthalb Jahre alt, Anrichs Lehre — die einst vom Parteiblatt „Deutsche Nachrichten“ als „geistige Basis, auf der nationaldemokratische Politik beruht“, qualifiziert wurde — bald vier Jahre.

Adolf von Thadden auf die Frage, wie denn seine Äußerungen außerhalb eines Parteitages zu bewerten seien: „Sie sind so lange verbindlich, bis sie nicht hinterher für unverbindlich erklärt werden.“

Elementare Regel der Konservativen von ehemals: Ein Mann, ein Wort.

BUNDESWEHR

MARINEFLIEGER

Gewisser Besatz

Vizeadmiral Gert Jeschonnek, Inspekteur der Bundesmarine, geriet ins Schwärmen: „Ich bin jedesmal ausgestiegen mit dem Gefühl: Da haben wir in der Marine endlich mal ein einwandfreies Waffensystem.“

Die Euphorie des obersten Bonner Seesoldaten ist unbegründet. Sein Loblied gilt einem Flugzeug, das nicht fliegt: dem Fernaufklärer und U-Boot-Jäger vom Typ Bréguet „Atlantic“, Standardmaschine des Marinefliegergeschwaders 3 im niedersächsischen Nordholz. Seit April vorigen Jahres halten Flugverbote den wegen seiner ausgefuchsten Elektronik kompliziertesten Vogel der Bundeswehr am Boden fest.

Flottillenadmiral Berthold Jung, Kommandeur aller Marineflieger, sieht die Lage denn auch weniger rosig als sein Inspekteur. Jung am 14. Januar vor den Offizieren des Nordholzer Ge-

schwaders: „Es wäre schon ein Fortschritt, wenn wir aus dieser katastrophalen Lage in eine Notstandslage kämen.“

Die Lage: Im Dezember durfte von den 20 Maschinen nur eine fliegen — die anderen hatten wegen allerlei Mängel Startverbot. Bis zur vergangenen Woche erhöhte sich die Flugbereitschaft nur geringfügig: Vier Maschinen, ein Fünftel des Geschwaders, hatten nunmehr Starterlaubnis.

Der neueste Skandalvogel der Bundeswehr war Ende 1965 als modernste Maschine ihrer Art von den Fachleuten nahezu hymnisch begrüßt worden:

▷ „Das Ergebnis einer internationalen Zusammenarbeit, die ... in einer



Vize-Admiral Jeschonnek*, Nato-Kamerad „Endlich mal was Einwandfreies“

Weise gelang, die beispiellos sein dürfte“ („Flug Revue“);

▷ „Technisches Meisterwerk für Marineflieger“; „Flugzeug der Superlative“ („Die Reserve“).

Tatsächlich muteten die Fähigkeiten der aus einer 1958er Nato-Ausschreibung hervorgegangenen und von der französischen Firma Bréguet in Toulouse gebauten „Atlantic“ verblüffend an. Die 18,5 Millionen Mark teure Maschine, für die Hispano Suiza die Fahrwerke geliefert hat, kann — wenn sie fliegt — mehr als 15 Stunden in der Luft bleiben. Dabei wiegt das zweimotorige Turboprop-Flugzeug startklar 43 Tonnen, wird von zwölf Mann bedient und hat die Kampfkraft eines als U-Jäger eingesetzten 4000-Tonnen-Zerstörers mit 350 Mann Besatzung.

Die 20 fliegenden Kriegsmaschinen der Bundesmarine haben für den Ernstfall einen speziellen Nato-Auftrag: Sie sollen die Nordseezugänge (Kattegat, Skagerrak, Nordmeer) für Ostblock-U-Boote entweder ganz abriegeln oder aber eingedrungene Unterwasserfahrer stellen, bevor sie an

* Bei der Eintragung ins Gästebuch von Admiral Nelsons Flaggschiff „Victory“ in Portsmouth mit Admiral Sir John Frewen, Befehlshaber der britischen Marine.

den für Kontinentaleuropa lebenswichtigen Nachschubrouten zum Schuß gekommen sind.

Der lange Atem (Reichweite über 9000 Kilometer) der Maschine, ihre drei Waffen (Wasserbomben, zielsuchende Torpedos, Lenkraketen) und ihre fünf Ortungssysteme ergeben nach der Definition des ehemaligen Nordholzer Geschwaderchefs und heutigen „Atlantic“-Referenten im Bonner Führungsstab der Marine, Paul Kriebel, eine für den Gegner „tödliche Kombination“: Hat die Besatzung auch nur über eines der fünf Systeme Kontakt zu einem feindlichen U-Boot hergestellt, gibt es für den „Gegner keine Chance mehr“ (Kriebel), den Waffen des Jägers zu entkommen.

Derzeit freilich braucht kaum ein östlicher U-Boot-Kapitän die Nordholzer Wunderflugzeuge zu fürchten. Hauptgrund: Der Bréguet fehlt die zuvor lauthals gepriesene „robuste Ausführung“ („Die Reserve“), welche nach Meinung des mittlerweile in „loyal“ umgetauften Reservistenblattes „erforderlich für die Zuverlässigkeit des Flugzeuges selbst und für die Geräte an Bord sowie zur Vertrauensgewinnung der Besatzung ist“.

Als besonders wenig robust erwies sich — erstmals im Herbst 1968 — das Leitwerk am nach Wabenbauweise zusammengeklebten Rumpf der Maschine. Zusehends schwerer werdende Korrosionsschäden an Höhen- und Seitenleitwerk führten im April vorigen Jahres zu Flugverboten zunächst für zwei, dann für vier Flugzeuge. Heute ist klar, daß allein dieser Korrosionsbefall auf die Dauer sämtliche Maschinen für Monate lahmgelegt hätte.

Nicht einmal das Glück im Unglück aber war der Marine vergönnt, je nach Alter der Flugzeuge nach und nach auf solchermaßen beschädigte Fernaufklärer verzichten zu können. Eine Naheklärung der technischen Werte mit dem eigens angeschafften Ultraschallgerät ergab nämlich, daß auch die Scharniere aller Landklappen sowie der Höhen- und Seitenruder bereits weit über Gebühr beansprucht waren.

Ergebnis: Sämtliche Scharniere müssen ausgewechselt werden.

Noch mochten Admirale und Kapitäne nicht recht an ihr Unglück glauben, da traf sie im letzten Dezember der schlimmste Schlag. Bei einer Überprüfung zeigten sich an mehreren Fahrwerken feine Haarrisse im Metallgestänge. Herbeigeeilte Techniker der im deutschen Rüstungsgeschäft bekannten Lieferfirma Hispano Suiza („HS 30“) bauten die Stangen aus und frästen sie ab.

Das Resultat beschreibt ein Offizier des Geschwaders: „Je tiefer man kam, um so tiefer gingen die Haarrisse.“

Ruhe kehrte ein über dem Fliegerstädtchen Nordholz, gestört nur ab und an vom Gekrumm der letzten flugklaren „Atlantic“.

In den Marinefliegerstäben von Bonn und Kiel sowie im Koblenzer Bundeswehrbeschaffungsamt (BWB) machten sich Spezialisten auf die Suche nach den Gründen des Desasters. Sie glauben, Ursachen bei Entwicklung und Bau der „Atlantic“ ge-